



# Von einer, die auszog, Sklavin zu werden

vom Autor selbst aus dem Englischen übersetzte Fassung seiner Geschichte mit dem  
Originaltitel: „A Slave’s Quest“

## Teil 1

### PROLOG

Ihre Hand zitterte, als sie seinen Brief sinken ließ. Im Nachhinein betrachtet, war es eine sehr gute Idee gewesen, sich die Zeit zum Hinsetzen zu nehmen, bevor sie das knappe Schreiben las. Er war bereit, zu erwägen, ihre vormalige Beziehung wieder aufzunehmen, aber er stellte Bedingungen: Entsetzliche Bedingungen, erschreckende Bedingungen, inakzeptable Bedingungen, jede einzelne davon aufs Genaueste erklärt. Die Details waren explizit und ließen weder Spielraum für Missverständnisse noch irgendein Schlupfloch für „ich wusste nicht, worauf ich mich eingelassen habe“-Rückzieher in allerletzter Minute. Viktor bot ihr eine Reise ohne Rückfahrkarte zu den äußersten Grenzen ihrer Fantasien an, und dann weit über diese hinaus. Aber trotz eines Grauens, das ihr schon beinahe körperliches Unwohlsein bereitete, wusste Elena, dass sie auf sein Angebot eingehen würde.

Die letzten sechs Monate hatte sie dem Versuch gewidmet, sich ein Leben ohne Viktor aufzubauen; um ihn und alles, was er für sie zu repräsentieren begonnen hatte, aus ihrem Bewusstsein zu verbannen. Elena war aus der Stadt geflohen und in eine andere gezogen, wo sie niemanden und niemand sie kannte, ihre wenigen Freunde und entfremdete Familie hinter sich lassend. Indem sie alle Verbindungen zu ihrem früheren Leben kappte, hatte sie auf einen Neuanfang und die Möglichkeit gehofft, den Bann zu brechen, in den Viktor sie gezogen hatte; aber es war alles umsonst gewesen.

Statt nach und nach zu verblasen, hatte die Verlockung seiner Dominanz von Tag zu Tag zugenommen, bis Gedanken an ihn nicht nur ihre Tagträume, sondern auch ihren zunehmend unruhigen Schlaf beherrschten. In ihrer Verzweiflung hatte sie sich in verschiedene Affären gestürzt, gleichfalls vergeblich. Keiner ihrer Liebhaber hatte auch nur die erste Woche überlebt und so war sie jetzt wieder zurückgekehrt, bereit ihre vollständige Niederlage einzugestehen. Es gab keinen anderen Weg, mit ihrer Obsession fertig zu werden, als ihr nachzugeben. In der Rückschau war Elena klar, dass ihr Versuch, sich Viktors bezwingendem Einfluss zu entziehen, von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen war; denn es waren eben gerade nicht seine ungeheuerlichen Absichten gewesen, die sie in die Flucht geschlagen hatten, sondern ihre eigene Reaktion darauf.

Natürlich war sie entsetzt gewesen, als sie erkannte, wie weit seine Vorstellungen über ihre eigenen, unklaren Fantasien von Unterwerfung und Sklaverei hinaus gingen, aber sobald der erste Schock überwunden war, hatten seine Ideen begonnen, in ihrem Unterbewusstsein Wurzeln zu schlagen. Sie fanden fruchtbaren Boden vor und wuchsen und gediehen in den verborgenen Tiefen bis die Saat, die er in ihrem Geist gepflanzt hatte, reiche Früchte trug und ihr keine andere Wahl mehr ließ, als ihn ernten zu lassen, was er so meisterhaft gesät hatte.

Sie nahm das Telefon und wählte die Nummer, die er angegeben hatte.

„Ja?“

Der vertraute Tonfall seiner Stimme jagte ihr Schauer über den Rücken und sie benötigte einen Moment, um ihre Nerven zu beruhigen. Jetzt zu stottern war undenkbar.

„Ich nehme an.“

Tatsächlich, sie hatte es ausgesprochen. Paradoxerweise wurde der Akt der Aufgabe ihrer Freiheit von einem tiefen Gefühl der Befreiung begleitet.

„Schön. Allerdings brauche ich einen Beweis, dass Du es ernst meinst. Du hast mich schon einmal enttäuscht und ich hasse es, enttäuscht zu werden. Du weißt, was Du

tun musst. Ich werde Deine Fortschritte beobachten. Ruf nicht wieder an, ich werde Dich kontaktieren, wenn die Zeit gekommen ist.“

Er unterbrach die Verbindung und sie starrte auf das Telefon. Einmal mehr war es ihm gelungen, sie zu überraschen. Elena hatte insgeheim gehofft, dass er genauso begierig darauf wäre, sich mit ihr zu treffen und sie wieder in Besitz zu nehmen, wie sie es war, von ihm besessen zu werden, aber stattdessen verlangte er offenbar von ihr, dass sie sich erst bewährte. Sie wusste nicht ganz genau, was er von ihr erwartete, aber sie war fest entschlossen, sich seiner würdig zu erweisen.

## VERMESSEN

Elena stellte ihren Wagen auf dem ansonsten leeren Besucherparkplatz des unauffälligen Zweckbaus ab. Sie hatte mit ihren alten Bekannten aus der Szene sprechen und ein wenig Detektivarbeit leisten müssen, um die Adresse zu erhalten. Glücklicherweise gab es nicht viele metallverarbeitende Betriebe, welche auf die einschlägigen Produkte spezialisiert waren, und als sie den Firmeninhaber anrief, hatte sich zu ihrer Erleichterung bestätigt, dass sie auf der richtigen Fährte war. Ihr Anruf war erwartet worden und er informierte sie, dass alle notwendigen Vorbereitungen bereits getroffen waren und sie dank Viktor einen Termin an diesem Sonntag hatte.

Mit düsteren Vorahnungen stieg sie aus dem Auto und ging die paar Schritte zu dem zurückgesetzten Eingang, wobei das laute Klacken ihrer Absätze in der unheimlichen Stille widerhallte und ihr Unbehagen weiter steigerte. In der brütenden Nachmittags-hitze erschien das gesamte Industriegebiet wie ausgestorben. Sie erreichte die Tür und sah unsicher zu der Überwachungskamera auf, bevor sie die Klingel betätigte. Einen Augenblick lang hoffte sie, dass niemand öffnen würde und sie zwar unverrichteter Dinge, aber auch ungeschoren wieder nach Hause gehen könnte; diese Hoffnung musste sie kurz darauf begraben, als die Sprechanlage mit einem Knistern zum Leben erwachte.

„Ja?“

„Ich bin Elena. Wir haben telefoniert.“

„Richtig. Komm herein.“

Sie hörte ein gedämpftes Klicken und drückte die schwere Tür auf. In dem dahinter liegenden, angenehm kühlen Empfangsbereich wurde sie von einem untersetzten

Mann um die 50 erwartet, der ein ungebügeltes, kariertes Hemd, Jeans und Turnschuhe trug und dessen ergrautes Haar in alle Richtungen abstand, so als wäre er gerade erst aufgestanden. Dennoch gelang es ihm irgendwie, einen Eindruck von Kompetenz und Vertrauenswürdigkeit zu erwecken.

„Hallo, ich bin Alex! Es freut mich, dich kennenzulernen.“

„Hallo Alex.“ Elena gab ihm die Hand, die er sofort enthusiastisch zu schütteln begann. Seine Augen leuchteten anerkennend, als er ihre hochgewachsene Gestalt musterte.

„Du bist also Viktors Elena! Er hatte schon immer ein Auge für Schönheit, aber nach dem, was er mir von Dir erzählt hat, hätte ich dich für älter gehalten.“

*‘Was hatte Viktor über sie gesagt? Und welche anderen Schönheiten hatten zuvor seinen Gefallen gefunden?’*

Ein irrationaler Anfall von Eifersucht durchzuckte sie. Aber immerhin war sie für diesen Mann bereits „Viktors Elena“, also hatte er seinen Besitzanspruch bereits öffentlich gemacht. Sie klammerte sich an diese tröstliche Erkenntnis und ihre Unsicherheit wich einer inneren Klarheit, die sie in ihrem Entschluss bestärkte, das Kommende durchzustehen.

“Ich bin 27, warum?”

“Tatsächlich? Ich hätte dich auf 23 geschätzt, höchstens. Für gewöhnlich bin ich darin sehr gut.“ Alex schüttelte ungläubig den Kopf. „Viktor ist schon seit langem auf der Suche nach einer Sklavin, die seinen Ansprüchen genügt. Du bist dir bewusst, worauf du dich einlässt, nicht wahr? Du musst ihn sehr lieben, um mit seinen Wünschen einverstanden zu sein. Die verschiedenen Teile, mit denen er dich ausstatten lassen will, werden dich bis an dein Lebensende begleiten. Er übt doch keinen Druck auf dich aus, oder?“

Elena wusste nicht, was sie sagen sollte, und starrte ihn nur an, wobei sie ihre ganze Willenskraft aufbieten musste, um nicht in ein unkontrollierbares Zittern zu verfallen. Das Schweigen dehnte sich, während Alex auf eine Antwort wartete und ihre Reaktion beobachtete. Er schien noch etwas sagen zu wollen, entschied sich im letzten Moment aber dagegen. Endlich, bevor die Stimmung kippen konnte, deutete er auf eine stabile Stahltür zur Rechten.

„Bitte komm mit!“

Der angrenzende Halle war weitläufig und mit sperrigen Gerätschaften angefüllt. Alex führte sie durch ein Labyrinth modernster CNC-Werkzeugmaschinen, bis sie zu einem Bereich kamen, der von einem hohen, rechtwinkligen, Metallrahmen dominiert wurde, der einen flachen Drehteller überspannte. An dem Rahmen war eine Schar beweglicher Arme montiert, an deren Enden jeweils kleine Kameras saßen. Alex kam vor der Apparatur zum Stehen und drehte sich zu Elena um.

„Ausziehen, bitte!“

„Wie bitte?“ Obwohl sie mit so etwas beinahe gerechnet hatte, machte sie die beiläufige Art der Aufforderung vorübergehend sprachlos, ein Kunststück, das nur selten jemandem gelang.

Alex bemerkte ihren verdutzten Gesichtsausdruck und lächelte entwaffnend. Er deutete erklärend auf die Apparatur und die daneben aufgebaute Computerworkstation.

„Was du vor dir siehst, ist eine Rotwang T3, der letzte Schrei auf dem 3D-Scanner- und Rapid-Prototyping-Markt. Die von der Maschine gelieferten Daten ermöglichen es mir, ein detailliertes Computermodell deines Körpers zu generieren, anatomisch korrekt bis zum letzten Leberfleck. Ich brauche deinen digitalen Doppelgänger, um die Ausstattung zu konstruieren, die Viktor für dich vorgesehen hat. Und damit der Scanner seine Arbeit tun kann, musst du völlig nackt sein.“

„Oh. OK“, gab Elena nach.

Sie war niemals besonders schüchtern gewesen und hatte ihren schlanken Körper mit der Selbstsicherheit einer Frau, die sich ihrer Schönheit bewusst war und die ihr so zuteil werdende Aufmerksamkeit in vollen Zügen genoss, oft geradezu beiläufig zur Schau gestellt. Besonders stolz war Elena auf ihren flachen Bauch und straffen Hintern, die sie sich als Verdienst der eigenen, sportlichen Anstrengungen eher zurechnete, als die ererbten Segnungen fester Brüste und einer schmalen Taille. Im Handumdrehen war sie aus ihren hochhackigen Schuhen und dem leichten Sommerkleid geschlüpft und offenbarte ihre Unterwäsche, oder vielmehr das komplette Fehlen derselben. Es sprach für Alex Selbstbeherrschung, dass er nicht einmal blinzeln musste.

„Vielen Dank! Gut, dass Viktor dich dauerhaft epilieren ließ, wir müssen also keine lästige Körperbehaarung mehr entfernen. Lass' mich ein paar Referenzpunkte auf deiner Haut markieren, damit der Computer deinen Kopf, den Torso und die Gliedmaßen präzise kartieren kann.“

Er holte eine Art Lackstift hervor und fing an, sie von Kopf bis Fuß mit einem ungleichmäßigen Muster silbern glänzender Punkte zu verzieren, ohne dabei seine Er-

klärungen zu unterbrechen: „Keine Sorge, die reflektierende Tinte lässt sich leicht abwaschen. Die Punkte erlauben es dem Computer, die räumlichen Koordinaten jedes Körperteils genau zu verfolgen, auch wenn du dich bewegst. So, fertig! Jetzt stell dich bitte auf den Drehteller.“

Elena stieg auf die erhöhte Plattform unterhalb des Metallbogens, während er vor dem Computer Platz nahm.

„Strecke bitte die Arme aus, spreize die Beine und dann versuche, dich möglichst wenig zu bewegen. Je mehr du dich rührst, desto länger wird der Vermessungsprozess dauern.“

Er drückte ein paar Tasten und die Plattform begann sich langsam zu drehen. Gleichzeitig fingen schmale, gleißend helle Lichtstreifen an, synchron zu den Bewegungen der Kameraarme, auf- und abwärts über ihren Körper zu wandern, um ihn langsam und methodisch von den Zehen bis zum Scheitel abzutasten. Elena schloss die Augen, um nicht geblendet zu werden, und konzentrierte sich ganz aufs Stillhalten. Der Vorgang benötigte ein paar Minuten, dann ertönte ein lauter Signalton vom Computer her und alles stoppte. Alex half ihr herunter und führte sie zu einem Stuhl.

„OK, wir sind fast fertig. Nur noch ein paar detaillierte Scans.“

Elena sah stumm zu, wie er einen mit surrender Elektronik beladenen Rollwagen heranzog, auf dem ein großer Touchscreen thronte und der auch in einem High-Tech Krankenhaus nicht fehl am Platz gewirkt hätte. Über ein dünnes Kabel war eine Handeinheit angeschlossen, die sie an einen von einer winzigen Glaskugel gekrönten Lötkolben erinnerte. Alex beschäftigte sich mit dem Touchscreen und die gläserne Spitze begann, in einem starken, blauen Licht zu pulsieren. Skeptisch verfolgte Elena seine Vorbereitungen, sagte aber nichts, bis er sich neben sie hockte und das blinkende Ende des „Lötkolbens“ in die Nähe ihres Gesichts brachte.

„Wozu dient das Ding?“

„Es handelt sich um einen Abtastkopf. Ich muss ein paar digitale Abdrücke deiner Mund- und Nasenhöhlen machen, also entspann' dich und folge meinen Anweisungen. Lehne den Kopf zurück, bitte.“

Sie hob ihre Augenbrauen, aber da er es vorzog, ihre stumme Frage zu ignorieren, entsprach sie mit einem Achselzucken seinem Wunsch. Nacheinander führte er die Spitze des Scannerkopfes tief in jedes ihrer Nasenlöcher ein, wo er sie - ohne auf Elenas wort-, aber nicht lautlosen Protest Rücksicht zu nehmen - unsanft in alle Richtungen drehte und wendete, während er angestrengt auf den Bildschirm der Ma-

schine starrte. Anschließend machte er mit ihrem Mund weiter und wiederholte die ganze, lästige Prozedur mit enervierender Gründlichkeit. Sie musste ihren Mund so weit wie möglich aufsperrn und ihre Zunge hin- und herbewegen, um den inquisitorischen Eindringling aufzunehmen. Ihre Kiefermuskeln brannten bereits, als er das Instrument endlich heraus zog. Das Scannen ihrer Ohren war im Vergleich viel weniger unangenehm, auch wenn er die Sonde tief in ihre Gehörgänge einführte. Damit war er aber noch nicht am Ende.

„Noch eins. Ich möchte, dass du dich wieder hinstellst und die Beine spreizt.“

„Muss ich wirklich?“, fing sie unwillkürlich zu protestieren an, obwohl sie die Antwort bereits kannte.

„Ja.“

Die unmissverständliche Ansage entzog ihr jede Verhandlungsgrundlage. Elena zögerte einen Augenblick, dann gehorchte sie. Immerhin war sie hierher gekommen, um weitaus Schlimmeres über sich ergehen zu lassen, als was bisher von ihr verlangt worden war, und außerdem hatte sie sich geschworen, Viktors Erwartungen niemals wieder zu enttäuschen. Also stand sie lammfromm auf und öffnete sich sogar für seine eingehende Sondierung, indem sie mit ihren manikürten Fingern ihre Schamlippen auseinander zog. Es handelte sich um eine langwierige und erniedrigende Prozedur, während derer Alex anscheinend jeden Quadratmillimeter ihrer Genitalien digitalisierte, aber Elena erduldet sie stoisch. Nichtsdestotrotz war sie erleichtert, als er sich schlussendlich mit einem Seufzen aufrichtete und ihre Vermessung für beendet erklärte.

„Sieht so aus, als hätte ich alle benötigten Daten. Danke für deine Kooperation, ich weiß deine Geduld zu schätzen.“

„Gern geschehen. Aber warum auf halbem Wege stehen bleiben? Vielleicht kannst du noch eine Kolonoskopie dranhängen?“, stichelte sie.

Ihr Sarkasmus ließ ihn das Gesicht verziehen, aber ohne weiter darauf einzugehen, verwies er sie auf eine Tür an der Rückseite des Raumes.

„Nein, wir haben alles erledigt, was heute getan werden kann. Hinter der Tür findest du zur Rechten die Waschräume. Es gibt eine Dusche, in der du die Farbe abwaschen kannst. Hier, nimm dein Kleid mit.“ Er erlaubte sich ein anzügliches Grinsen. „Leider fallen mir keine guten Gründe mehr ein, weshalb du nackt bleiben solltest.“

Eine gute Weile später, frisch geduscht und wieder bekleidet, kehrte Elena zu Alex in die Werkhalle zurück. Entgegen seiner Versprechungen hatte die Markierungstinte ihren Bemühungen, sie wieder abzuwaschen, hinhaltenden Widerstand entgegengesetzt. Anschließend hatte sie das Bedürfnis nach einer Pause gehabt und sich im warmen Strahl der Dusche ein wenig entspannt.

Sie fand Alex neben einer der CNC-Fräsen vor, wo er die Bearbeitung eines faustgroßen Blocks aus durchsichtigem Plastik beobachtete. Die Maschine beendete ihre lautstarke Arbeit kurz nach ihrer Ankunft und Alex verstaute das fertige Produkt in einem offenen Karton, in dem sich bereits eine Menge ähnlicher Gegenstände befanden.

„Nimm diese Schablonen mit, wenn du deine Piercings machen lässt. Sie stellen sicher, dass nachher alles perfekt zusammen passen wird. Viktor hat einen Termin für deine Piercings am Freitag arrangiert, übrigens mit dem besten Spezialisten weit und breit. Hier ist die Adresse.“

Er zeigte ihr kurz eine Visitenkarte, die er dann auch in dem Karton verschwinden ließ, bevor er den Deckel schloss und ihr die Kiste übergab. Elena nahm sie mit berechtigtem Widerwillen entgegen, denn Viktor hatte niemals einen Hehl aus seiner Faszination für Körperschmuck gemacht, vor allem als Kontroll- und Disziplinierungsinstrument. Falls sie jemals Zweifel daran gehegt haben sollte, waren diese durch seinen Brief ein für allemal ausgeräumt worden. Obwohl sie sich vor ein paar Jahren ein Bauchnabelpiercing hatte stechen lassen, jagte ihr die Aussicht, gemäß Viktors Wünschen umfassend beringt zu werden, große Angst ein. Gleichzeitig mischte sich unwillkürlich Erregung unter ihre Angst. Die Vorstellung, unmittelbar durch das Fleisch ihres Körpers gefangen gehalten und unterworfen zu werden, war für sie hoch erotisch und unleugbar erregend.

Ohne ihre innere Aufwühlung zu bemerken, fuhr Alex fort, ihr den weiteren Ablauf vorzustellen, den Viktor ihr vorgezeichnet hatte.

„Ich werde ungefähr 6 Wochen brauchen, um deine Fesseln herzustellen. Das Material das Viktor angegeben hat, ist schwierig zu beschaffen und noch schwieriger zu bearbeiten.“

Er konsultierte einen altmodischen Taschenkalender und dachte einen Augenblick nach, bevor er weitersprach.

„Ich nehme an, dass ich alles um den 21. des nächsten Monats herum fertig haben werde. Das sollte deinen Piercings ausreichend Zeit zum Abheilen geben, so dass ich



die Anbringung deiner Ausstattung gerne auf den darauf folgenden Sonntag, also den 24., legen würde, sofern das für dich OK ist?“

Er sah sie herausfordernd an und wartete gespannt, ob sie einen Rückzieher machen würde, jetzt wo ihre Freiheit ein Ablaufdatum hatte.

*‘Weniger als zwei Monate bevor meine Versklavung endgültig wird.’* Der Gedanke war erschreckend und erregend zugleich, aber unmittelbar darauf stellte sie eine weitere, beunruhigende Überlegung an. *‘Würde das nicht zwei weitere, verlorene Monate bedeuten, bevor sie wieder mit Viktor zusammen sein konnte?’* Obwohl Elena noch damit beschäftigt war, die Implikationen von Alex' Neuigkeiten zu überdenken, wollte sie ihm keinen Grund geben, noch einmal an ihrer unbedingten Hingabe zu zweifeln.

„Perfekt, ich komme dann am 24. wieder.“

## AUFGEKLÄRT

Fünf Tage später fand sich Elena vor dem Eingang eines repräsentativen Herrenhauses in einer der besten Gegenden der Stadt wieder. Zu ihrer Überraschung hatte sich herausgestellt, dass die Adresse auf der Visitenkarte aus Alex' Kiste nicht zu einem dubiosen Piercingstudio gehörte, sondern zu einer renommierten Klinik für Schönheitschirurgie. Sie war zu früh für ihren Zwei-Uhr-Termin, aber sie hatte das Warten keine Minute länger ausgehalten, von der noch fehlenden halben Stunde ganz zu schweigen.

Die seit der futuristischen Vermessung ihres Körpers für ihre permanenten Fesseln verstrichenen Tage waren ohne Übertreibung die längsten ihres Lebens gewesen. Kaum von ihrem Termin in Alex' „Laboratorium“ nach Hause zurückgekehrt, hatte sie seine - von ihr so getaufte - „Kiste der Pandora“ geöffnet. Sie hatte eine Weile gebraucht, bis sie sich einen Reim auf ihren Inhalt machen konnte, um sich unmittelbar danach zu wünschen, dass es ihr lieber nicht gelungen wäre. Die anatomisch passgenau geformten Acrylglasblöcke waren jeweils einem Körperteil angeglichen, obgleich nicht immer auf Anhieb klar war, welchem.

Vergleichsweise einfach zu identifizieren waren die Schablonen für ihre Brüste. Merkwürdig mutete nur der am Scheitelpunkt jeder Halbkugel ansetzende, wie ein T-Stück geformte Anschluss an. Der kurze, dem Querstrich des T entsprechende Stutzen stand dabei senkrecht von der Acrylglasglocke ab, so dass er die Verlängerung ihres

Nippels bildete, während der zum Längsstrich korrespondierende Abzweig im rechten Winkel dazu nach unten, zur Basis ihrer Brüste hin, orientiert war.

Weit schwieriger war die für ihre Nase vorgesehene Schablone zu erkennen; die beiden konisch zulaufenden, abgeflachten Hohlzapfen auf ihrer Innenseite hatten Elena zunächst verwirrt, bis ihr klar geworden war, dass selbige zur Einführung in ihre Nasenlöcher bestimmt waren. Eine sattelförmige Form, deren „Sitzfläche“ ein ausgeprägtes Profil aufwies, war offenbar ihrem Schritt nachempfunden, während wieder eine andere so aussah, als könnte sie mit viel gutem Willen gerade so in ihre Mundhöhle passen, wobei die flache Aussparung in ihrem Innern dann aber irgendwie Elenas herausgestreckte Zunge aufnehmen musste. Auch an diesen Teilen waren wieder ominöse Anschlussstutzen zu finden.

Weitaus beunruhigender im Zusammenhang mit den Schablonen war allerdings eine andere Beobachtung: Wenn Elena den Zweck der vielen Bohrungen, mit denen sie alle durchlöchert waren, korrekt deutete, würde sie sehr bald mit mehr und extremeren Piercings ausgestattet werden, als sie zuvor für möglich gehalten hatte.

Ebenfalls in der Kiste enthalten war eine kleine Tüte, in der sich eine Vielzahl dünner Stäbe aus dem gleichen, durchsichtigen Plastikmaterial befand. Es gab sie in verschiedenen Längen und Stärken und sie waren offenbar dazu gedacht, durch die entsprechenden Bohrungen der Formen gesteckt zu werden. Elena hatte einen davon versuchsweise in eines der vielen Löcher eingeführt; ihr war ein kalter Schauer über den Rücken gelaufen, als ihr klar wurde, dass der Stift an all den Stellen, wo er jetzt leeren Zwischenraum passierte, später ihr Fleisch durchbohren würde.

Einige der Stäbe hatten abnehmbare, flache Abschlussstücke, mit denen sie am Herausfallen gehindert werden konnten, bei anderen fand sich zum gleichen Zweck an einem Ende ein Gewinde. Ein paar der Stäbe wiesen Querbohrungen auf (manche sogar mehr als eine, wiederum mit Gewinden versehen), so dass sie innerhalb ihres Körpers Kreuzungspunkte bilden konnten!

Elena hatte jede einzelne Form lange Zeit betrachtet und sich ausgemalt, wie es sich wohl anfühlen würde, wenn es schließlich soweit war und sich kalter Stahl durch ihr Fleisch bohrte, wobei sie beständig zwischen Entsetzen und Erregung hin- und her schwankte. Letzten Endes behielt die Erregung die Überhand; ihre Finger hatten den Weg zwischen ihre Schenkel gefunden und ihr einen denkwürdigen Orgasmus beschert, der ihr ein wenig dringend benötigte Linderung ihrer schrecklichen sexuellen Anspannung gewährte. Danach hatte sie alle Schablonen sorgsam wieder in den

Karton gelegt und diesen unter ihrem Bett verstaut, wo er als stummes Menetekel bis zum heutigen Tag geblieben war.

Das schöne Wetter hatte sich gehalten und so trug sie wieder dasselbe, leichte Sommerkleid wie zuvor, das gegenwärtig allerdings mit kaltem Schweiß getränkt an ihrer schlanken Gestalt klebte. Die Kiste mit ihrem unheilschwangeren Inhalt kam ihr von Minute zu Minute schwerer vor. Sie hatte ihren Wagen auf dem Besucherparkplatz neben einer nagelneuen Luxuslimousine abgestellt, die sicherlich repräsentativer für die übliche Klientel der Klinik als ihr eigens bescheidenes Fahrzeug war. Da die Klinik freitags für den Publikumsverkehr geschlossen war und Besucher nur nach besonderer Terminvereinbarung empfangen wurden, war Elena nicht überrascht gewesen, den Parkplatz ansonsten verlassen vorzufinden.

Mit einem Stoßseufzer nahm sie ihren Mut zusammen und klingelte. Das polyphone Läuten hallte noch nach, als sie hörte, wie sich schnelle Schritte durch den Hausgang näherten, dann wurde auch schon die Tür geöffnet und sie stand einer jungen Frau im weißen Arztkittel gegenüber, deren atemberaubend schönes Gesicht ob der Störung zu einem Stirnrunzeln verzogen war.

„Ja bitte?“, erkundigte sie sich mit hochgezogener Augenbraue. Eine Stickerei auf der linken Brusttasche identifizierte sie als Lisa.

„Hallo, ich bin Elena, ich habe einen Termin bei Dr. Lowry. Leider bin ich etwas zu früh dran, fürchte ich“, gab sie mit einem entschuldigenden Lächeln zu.

„Oh, du bist das!“ Für einen Augenblick waren beide Augenbrauen hochgezogen, dann brachte die Frau ihre Gesichtszüge wieder unter Kontrolle und setzte ein professionelles Lächeln auf. „Bitte komm mit.“

Elena folgte ihr durch den Flur zu einem gediegen eingerichteten Wartezimmer.

„Nimm kurz Platz, während ich dem Doktor Bescheid gebe, dass du schon eingetroffen bist.“ Sie strahlte und deutete auf die Kiste in Elenas Händen. „Die kannst du mir überlassen, ich kümmere mich darum.“

„Ja natürlich, vielen Dank.“

Während sie auf die Rückkehr der Arzthelferin wartete, sah sich Elena in dem Raum um. Die Inneneinrichtung war für ihren Geschmack ein wenig zu ostentativ, ein Eindruck, der durch die herumliegenden Zeitschriften untermauert wurde. Gerichtete an „anspruchsvolle Persönlichkeiten von untadeligem Geschmack“, gaben ihre Hochglanzseiten unverzichtbare Ratschläge zur Zucht von Rennpferden oder erörterten,

welche Yachten an der französischen Riviera in diesem Jahr angesagt waren. Nichtsdestotrotz erwiesen sie sich als unerwartet faszinierende Lektüre und schafften es, Elena vorübergehend vom Grund ihrer Anwesenheit abzulenken.

Ihr kurzer Ausflug in die Welt der Bestsituierten wurde durch die Rückkehr von Lisa jäh beendet, die sich diesmal in Begleitung einer attraktiven Dame mittleren Alters befand. Die beiden blieben kurz in der Tür zum Wartezimmer stehen. Das hochmütige Gesicht der älteren Frau sah noch jugendlich aus, nur kleine Falten um Mund und Augen verrieten ihr wahres Alter. Sie verliehen ihrer strengen Schönheit mehr Charakter, nur wirkte sich das nicht unbedingt zu ihrem Vorteil aus. Es hätte nicht erst des kühlen Blickes bedurft, den die Frau ihr zuteil werden ließ, um Elena davon zu überzeugen, dass man sich besser nicht mit ihr anlegen sollte; aber dummerweise hatte sie es bereits irgendwie geschafft, das Missfallen der Dame zu erregen.

„Das ist also der Grund, warum meine Konsultation vorzeitig beendet werden musste“, bemerkte sie gerade laut genug, dass Elena es unmöglich überhören konnte. Dagegen blieb Lisas Entgegnung leider unverständlich, trug aber allem Anschein nach sehr zur Besänftigung der Frau bei, jedenfalls änderte sich ihre Haltung zusehends, während sie den halblauten Worten lauschte. Ihre Feindseligkeit wich einem berechnenden Interesse und ein raubtierhaftes Lächeln spielte um ihre Mundwinkel, als sie Elena eines weiteren, diesmal nicht so sehr einschüchternden, als vielmehr herablassenden Blickes würdigte, bevor sie zusammen mit Lisa ihren Weg zum Ausgang fortsetzte. Wenig später kehrte Lisa allein zurück.

„Der Doktor hat jetzt Zeit für dich“, verkündete sie von der Türöffnung her, wo sie auf Elena wartete, um sie dann über das Treppenhaus in den zweiten Stock zu führen. Elena machte ein paar schnelle Schritte, bis sie neben ihr lief.

„Was hatte das gerade eben zu bedeuten?“, erkundigte sie sich, ohne ihre Irritation über das mysteriöse Zusammentreffen zu verbergen.

„Oh, bitte entschuldige diese Szene. Das war eine angehende Klientin, unverschämt reich, aber auch reichlich... anspruchsvoll“, vertraute Lisa ihr mit einem verschwörerischen Blick an. „Ich wette Greg, äh... also Dr. Lowry, war ganz froh, dass Deine Ankunft ihm eine Ausrede geliefert hat, um ihren Termin abzukürzen.“

„Nun ja, sie schien jedenfalls ganz und gar nicht erfreut darüber. Wie hast du sie beruhigt?“

„Uh, ich habe ihr erzählt, du wärst hier, um Greg wegen deiner invertierten Nippel zu konsultieren. Ich hoffe, das macht dir nichts aus, oder?“ Lisa sah sie mit einem leicht besorgten Lächeln von der Seite her an.

Elena schüttelte den Kopf und erwiderte das Lächeln, obwohl sie insgeheim an dieser Erklärung zweifelte. Es klang einigermaßen plausibel, aber sie hatte das bestimmte Gefühl, dass es sich nicht um die Wahrheit handelte. Sie fragte sich, wie viele Leute in die von Viktor getroffenen, „geheimen“ Vorbereitungen für ihre dauerhafte Versklavung eingeweiht waren, und es ärgerte sie, dass beinahe alle, mit denen sie zusammentraf, mehr darüber zu wissen schienen, als sie selbst.

Ihr unerquicklicher Gedankengang wurde von ihrer Ankunft vor einer geschlossenen Tür unterbrochen. Lisa klopfte kurz an und trat ein, ohne auf eine Antwort zu warten. Elena holte tief Luft, bevor sie ihr in das Sprechzimmer folgte, wo sie ein hochgewachsener, sportlich wirkender Mann von der anderen Seite eines glänzend weißen Schreibtischs her mit einem lässigen Kopfnicken begrüßte.

„Hallo Elena, ich bin Dr. Gregory Lowry. Bitte nimm Platz.“ Er winkte sie zu einem Stuhl vor seinem Schreibtisch und Elena setzte sich, während Lisa hinter ihr stehen blieb. Der Arzt studierte sie schweigend durch seine randlose Brille, bis Elena unter seinem strengen Blick unruhig auf ihrem Sitz hin- und her rutschen wollte.

„Du bist Musterexemplar deines Geschlechts, Elena“, stellte er schließlich fest. „Du bist jung, bei bester Gesundheit und, wie ich höre, intelligent und gut ausgebildet, zudem außergewöhnlich hübsch. Auf mein Urteil ist Verlass, auf dem Gebiet bin ich ein ausgewiesener Experte. Wenn du dich anstrengst, hast du auf beinahe jedem Berufsfeld deiner Wahl beste Aussichten. Oder, falls du es darauf anlegen solltest, wäre eine vorteilhafte Heirat durch dein Aussehen nahezu garantiert. Kurz gesagt, nach den Maßstäben unserer oberflächlichen Zeit hat es das Schicksal außerordentlich gut mit dir gemeint. Dennoch möchtest du das alles aufgeben und Viktors Sklavin werden. Lass dir gesagt sein... wenn dieser Schritt erst einmal vollzogen ist, gibt es kein Zurück mehr.“

„Das ist mir bewusst“, versicherte sie ihm.

„Die Veränderungen, die Viktor wünscht, sind ziemlich extensiv, und nur sehr wenige davon können wieder rückgängig gemacht werden, auch nicht mit chirurgischen Mitteln. Die Wahl, sie zu verbergen, wirst du nicht haben; sich damit unter die Spießbürger zu mischen und eine 'normale' Existenz aufzubauen, wird – gelinde gesagt – schwierig werden. Viktors Vorstellungen von unwiderruflicher Hingabe mögen sehr

romantisch sein; jedenfalls sie sind aber, was das tägliche Leben angeht, definitiv hinderlich. Dessen bist du dir ebenfalls bewusst?“

„Spätestens jetzt, würde ich sagen.“

„Prächtig! Außerdem gibt es, wie bei allen medizinischen Eingriffen, ein gewisses, zwar kleines, aber nicht zu vernachlässigendes Risiko. Folglich kann ich vom medizinischen Standpunkt aus nur von dem Ganzen abraten. Natürlich ist bei dieser dieser kleinlichen Betrachtungsweise nahezu alles, was wir hier tun, nicht zu empfehlen.“ Er verzog seine Lippen zu einem ironischen Lächeln. „Und auch wenn wir uns bemühen, den eigentlichen Eingriff so schmerzlos wie möglich zu gestalten, werden die Heilungsphase und Nachbehandlungen zwangsläufig mit erheblichen Unannehmlichkeiten verbunden sein.“

„Es ist genug, ich habe verstanden. Was getan werden soll, ist potentiell gefährlich. Es ist höchstwahrscheinlich schmerzhaft. Es ist ganz sicher unklug. Nichtsdestotrotz will ich diese Piercings haben“, stellte Elena klar. Sie war sich dessen niemals so sicher gewesen, wie in diesem Moment. Seltsamerweise hatten Dr. Lowrys mahnende Worte sie nur in ihrem Entschluss bestärkt. Sie würde die kommenden Prüfungen ertragen, sie war stark genug. Sie würde es schaffen, dass Viktor Stolz auf sie war. Dr. Lowry nahm ihren Ausbruch lediglich mit einer hochgezogenen Augenbraue zur Kenntnis und sah sie weiter missbilligend an.

„Könnte sich tatsächlich um Liebe handeln“, mischte sich Lisa aus dem Hintergrund ein. „Sie soll mit einer vorübergehenden, in schweren Fällen auch chronischen, Resistenz gegen Vernunftgründe einhergehen. Du bist mit den Symptomen doch vertraut, Greg.“

Dr. Lowry warf ihr einen wütenden Blick zu, dann zuckte er mit den Achseln.

„Also gut, so sei es. Ich brauche deine Unterschrift auf diesen Dokumenten.“ Er deutete auf einen Stapel Papiere, die vor Elena auf dem Schreibtisch lagen. „Die Schriftstücke halten fest, dass alle Eingriffe auf deinen ausdrücklichen Wunsch hin erfolgen und dass du über die medizinischen Risiken umfassend unterrichtet worden bist. Weiterhin stellen sie uns von jeglicher Haftung bezüglich der direkten wie indirekten Folgen deiner Modifikationen frei. Der übliche Juristenquatsch also.“

Sie nahm den angebotenen Stift und setzte schnell ihren Namen unter jedes der Dokumente, ohne sie im Einzelnen durchzulesen. Schließlich hatte man sie gerade daran erinnert, dass ihr Schicksal nach dem heutigen Tag ohnehin besiegelt war. Lisa

unterschrieb ebenfalls jeweils als Zeugin, gefolgt von Dr. Lowry. Anschließend wandte er sich wieder Elena zu.

„Vielen Dank! Das war sehr tapfer von dir, wenn auch nicht besonders klug, sofern du auf meine Meinung Wert legst, was du aber augenscheinlich nicht tust. Lisa wird dich jetzt für die Operation fertig machen und ich komme dazu, wenn alles bereit ist.“ Er schüttelte den Kopf und fuhr halblaut fort: „Viktor ist ein verdammter Glückspilz!“

Mit dieser Bemerkung griff er in die Schreibtischschublade, holte ein Promi-Magazin hervor und vertiefte sich darin, vermutlich um die neuesten Trends in seinem Fach zu begutachten. Die abrupte Beendigung ihres Gesprächs ärgerte Elena, die auf genauere Erklärungen zu der ihr bevorstehenden Operation gehofft hatte, auch wenn sie seinen herablassenden Ton vermutlich nur schwer zu ertragen gefunden hätte. Stattdessen musste sie jetzt Zuflucht bei der Überlegung nehmen, dass sich Dr. Lowry seinen offenkundigen Mangel an höflichen Umgangsformen nur deshalb leisten konnte, weil er bei dem, was er tat, sehr, sehr gut war.

Lisa führte sie den Gang entlang zu einem kleinen Raum und bat sie dann, sich zu entkleiden. In Vorahnung einer solchen Aufforderung hatte Elena auch diesmal auf das Tragen von Unterwäsche verzichtet. Sie wartete nackt, während die Arzthelferin ihren weißen Arztkittel gegen einen Operationskittel vertauschte, bevor sie beide den Vorraum durch eine zweite Tür verließen, die in einen kleinen, aber gut ausgestatteten Operationsaal führte. In seinem Zentrum, umringt von medizinischem Gerät, befand sich statt des üblichen Operationstischs etwas, das am ehesten mit einem gynäkologischen Stuhl vergleichbar war. Es handelte sich um eine massive Stahlkonstruktion, die auch ohne die Vielzahl fest installierter Haltegurte, mit denen die darauf Sitzende unbeweglich festgeschnallt werden konnte, bedrohlich gewirkt hätte. Die niedrige Temperatur in dem Raum war nicht der einzige Grund, warum sich Elenas dunkelbraune Nippel aufrichteten.

„Setz' dich bitte.“

Mit klopfendem Herzen kam sie Lisas Anweisung nach und lieferte sich der kalten Umarmung des Stuhls aus. Er war nicht nur mit dedizierten Halterungen für ihre Beine, sondern auch mit einer schalenförmigen Kopfstütze ausgestattet, die ihren kompletten Hinterkopf aufnahm. Gleich nachdem sie sich gesetzt hatte, begann Lisa damit, breite Gurte um ihre Hüfte, Brust, Handgelenke und Oberarme, sowie die Oberschenkel, Knie und Fußgelenke zu schnallen, dann kontrollierte sie alle Lederbänder noch einmal, wobei sie systematisch jedes einzelne weiter straffte, bis Elena sich keinen Millimeter mehr rühren konnte. Am Ende konnte sie nicht einmal ihren

Kopf drehen, dank breiter, gepolsterter Metallbügel, die - nach vorne geklappt und in dieser Position arretiert - von beiden Seiten unnachgiebig gegen ihre Schläfen pressten. Elena ließ die Fixierung schweigend über sich ergehen, abgesehen von einem gelegentlichen Stöhnen, wenn Lisa einen Gurt unangenehm fest anzog. Während ihres Zusammenseins mit Viktor war ihr beigebracht worden, auch wesentlich strengere Fesselungen klaglos zu ertragen.

Endlich zufrieden gestellt, deckte Lisa ihren nackten Körper mit sterilen Tüchern ab, wobei sie nur die Brüste und den Schritt aussparte. Diese Regionen reinigte sie dann mit einem seltsam öligen Desinfektionsmittel, bevor sie Elenas Gesicht, angefangen mit ihrer Nase, dieselbe Behandlung angedeihen ließ. Sorgfältig betupfte sie die Außen- und Innenseite ihrer Nasenlöcher, dann waren die Ohren an der Reihe, gefolgt von ihren Lippen. Nicht einmal ihre Mundhöhle entging Lisas pedantischer Gründlichkeit, aber schließlich legte sie den Tupfer beiseite und betätigte die Sprechanlage neben der Tür.

„Wir sind hier bereit, Greg.“

## DURCHLÖCHERT

Dr. Lowry erschien ein paar Minuten später, angetan mit Operationskittel, Mundschutz und Kopfhaube, und machte sich sofort daran, die Vorbereitungen seiner Assistentin zu überprüfen, wobei er besonderes Augenmerk auf die Strenge von Elenas Fixierung legte.

„Perfekt! Lisa weiß, wie ich meine Patientinnen am liebsten vorfinde. Du kannst dich nicht rühren, oder?“

„Nicht wirklich“, erwiderte Elena knapp, wobei sie sich bemühte, gleichmütig zu klingen, aber das Zittern in ihrer Stimme nicht unterdrücken konnte. Die erzwungene Wartezeit hatte nicht gerade zur Beruhigung ihrer Nerven beigetragen.

„Dir sollte mittlerweile klar geworden sein, dass wir es ernst meinen. Kommen dir jetzt etwa Zweifel?“

„Nein.“ Sie presste das Wort durch ihre zusammengebissenen Zähne. Lediglich den Kopf zu schütteln, war in ihrer derzeitigen Lage leider keine Option mehr.

„Gut. Es ist jetzt auch zu spät, um es dir noch anders zu überlegen“, informierte sie Dr. Lowry mit einem sardonischen Lächeln.



Feierlich nahm er eine Injektionsspritze von Lisa entgegen, hielt sie dann aufrecht vor Elenas hellbraune Augen und klopfte leicht mit dem Finger dagegen, um irgendwelche imaginären Luftblasen von den Wänden des Spritzenkörpers zu lösen, anschließend drückte er den Kolben nach oben, bis ein kleiner Tropfen klarer Flüssigkeit aus der glitzernden Kanüle austrat. Mit morbider Faszination sah Elena zu, wie sich das spitze Ende der Spritze immer weiter ihrer linken Brust näherte, und hielt unwillkürlich die Luft an, als sie den Nippel erreichte. Sie spürte einen kleinen Stich, unmittelbar gefolgt von einem Gefühl von Taubheit, das sich schnell durch ihre Brust ausbreitete, so dass sie die nachfolgenden Injektionen, mit denen Dr. Lowry systematisch die ganze Region betäubte, gar nicht mehr bemerkte. Trotz seines ätzenden Humors und seines absichtlich abweisenden Auftretens ihr gegenüber erwies er sich als gewissenhafter Arzt, der eine Injektionsspritze mit großem Geschick zu handhaben wusste.

Die Prozedur wurde mit ihrer anderen Brust wiederholt, dann verlagerte er seine Aufmerksamkeit auf ihre Genitalien. Elena konnte seine Aktionen dort nicht direkt beobachten, aber nach einer Serie von Nadelstichen verschwand der gesamte Schambereich aus ihrer Körperwahrnehmung, als hätte er zu existieren aufgehört. Anschließend kam ihr Gesicht an die Reihe und sie verdrehte die Augen bei dem Versuch, der sich ihrer Nase nähernden Nadelspitze zu folgen. Die erste Injektion in den Nasensteg war schmerzhaft genug, um ihr die Tränen in die Augen zu treiben, aber glücklicherweise ließ der Schmerz beinahe sofort nach und sie spürte die nachfolgenden Einstiche auf beiden Seiten kaum noch. Als Nächstes erfuhren ihre Lippen die gleiche Behandlung, dann war die Spritze leer.

„Öffne bitte den Mund für die nächsten Injektionen“, verlangte Dr. Lowry, während er die leere gegen eine volle Spritze eintauschte.

Elena blieb keine andere Wahl, als ihren Mund zu öffnen, und mit ein paar weiteren Nadelstichen hatte er ihre Zunge in einen gefühllosen Klumpen Fleisch verwandelt. Der letzte Akt, das Anästhesieren ihrer Ohren, war demgegenüber unspektakulär, obwohl er auch hier mehrere Injektionen vornahm. Als er endlich die Spritze weglegte, war die gesamte untere Hälfte ihres Gesichts taub. Es war ein sehr unangenehmes Gefühl und sie befürchtete, dass sie mit ihren erschlafften Gesichtszügen bestimmt wie die sabbernde Idiotin aussehen müsste, als die sie sich in diesem Moment selbst schalt, weil sie dem allen freiwillig zugestimmt hatte.

In der Zwischenzeit hatte Lisa ein großes Tablett aus dem Autoklav genommen und auf einem Tisch neben Elenas Stuhl platziert. Aus den Augenwinkeln heraus entdeckte sie darauf - direkt neben einer Furcht einflößenden Ansammlung von Piercing-

Nadeln - die vertrauten Formen der Schablonen und zugehörigen Stäbe. Dr. Lowry hob die erste Schablone auf, in der Elena die Acrylglasglocke für ihre linke Brust wiedererkannte. Mit einem anerkennenden Lächeln studierte er die Form einen Moment lang von allen Seiten, dann stülpte er sie ihr über die Brust.

„Lisa, die Vakuumpumpe bitte.“

Er hielt die Schablone fest, während seine Assistentin einen flexiblen Schlauch auf den nach unten zeigenden Abzweig des T-förmigen Anschlussstutzens schob, über den sich Elena zuvor gewundert hatte. Sein Zweck wurde offenbar, kaum dass Lisa den Apparat am anderen Ende des Schlauchs angeschaltet hatte und ein starkes Vakuum Elenas Brust in den engen Raum innerhalb der durchsichtigen Plastikglocke zwang. Aufgrund des anästhesierten Zustands ihres Gewebes bemerkte sie kaum, wie ihr Nippel einen vollen Zentimeter in den Querarm des T-Stücks gesogen wurde.

Dr. Lowry rückte die Schablone solange zurecht, bis ihre Brust genau richtig ihr positioniert war, dann nahm er eine lange Hohnadel vom Tablett, die in Elenas angstgeweiteten Augen gewaltige Ausmaße anzunehmen schien.

„Keine Sorge, dieser 'Dermal Punch' genannte Typ von Nadeln ist extrem scharf“, bemerkte Dr. Lowry gut gelaunt. Er deutete auf die Spitze, wo sich das schräg angeschnittene Ende zu einem glitzernden Punkt verjüngte. „Sie werden aus chirurgischem Stahl hergestellt und mit einem Laser bearbeitet, so dass eine Präzisionsschneide entsteht. Sie wird sauber durch deine Haut schneiden, ohne das Gewebe zu quetschen oder zu zerreißen, und so ein perfekt definiertes Loch hinterlassen, das schnell abheilt, selbst bei einem derart großen Durchmesser.“

„Wie 'eruhivend!'“ Elenas versuchter Sarkasmus wurde unglücklicherweise von ihrer betäubten Zunge sabotiert, aber Dr. Lowry zeigte sich sowieso unbeeindruckt.

„Gern geschehen.“

Zielsicher positionierte er die Nadel vor einem der Führungslöcher am unteren Rand der Schablone, nahe an ihrem Brustkorb, dann stieß er sie in einer schnellen, fließenden Bewegung komplett durch ihre Brust hindurch, bis sie auf der gegenüberliegenden Seite durch die korrespondierende Bohrung wieder hervortrat.

Elena keuchte hörbar auf, auch wenn das eigentliche Durchstechen von kaum einem Gefühl begleitet war. Der sich bietende Anblick, wie glitzernder Stahl aus ihrem Körper ragte, während sie gleichzeitig kaum Schmerzen empfand, war höchst surreal und für einen Augenblick kam es ihr so vor, als ob sie vielleicht nur einen außergewöhnlich lebendigen Traum durchlebte, aus dem sie jeden Moment wieder aufwachen

würde. Dann aber quoll ein Tropfen roten Bluts aus der Stichwunde und holte sie un-  
sanft wieder in die Realität zurück.

*'Es geschieht wirklich! Wenn sie mich wieder von meinen Fesseln befreien, werde ich für immer gekennzeichnet sein! Jetzt gibt es kein Zurück mehr!'* Ihr wurde allerdings keine  
Atempause gegönnt, um diesen Gedanken zu verarbeiten.

Ohne Zeit zu verlieren, griff Dr. Lowry nach einem filigranen Metallröhrchen und  
hielt es seiner Assistentin hin, die zwischenzeitlich einen Plastikbeutel geöffnet hatte,  
der dutzende dicke, weiß-silberne Fäden enthielt, von denen sie jetzt einen einzelnen  
entnahm. Der vermeintliche Faden entpuppte sich in Wirklichkeit als hohl und an ei-  
nem Ende offen, wie erkennbar wurde, als Lisa das hauchdünne Gewebe wie einen  
Miniatur-Nylonstrumpf über das dargebotene Röhrchen stülpte. In einem zweiten  
Schritt nutze sie ein noch dünneres Stäbchen, um das geschlossene Ende des  
„Strumpfs“ in den Hohlraum des winzigen Röhrchens zu stopfen, bis nur noch der  
oberste Zentimeter seiner Außenseite von dem feinen Mull überzogen war und der  
Rest in seinem Inneren steckte.

„Hier haben wir etwas ganz besonderes“, dozierte Dr. Lowry, indem er Elena das  
präparierte Röhrchen unter die Nase hielt. „Bekanntlich ist Narbengewebe aufgrund der  
geringeren Verflechtung seiner Fasern weniger belastbar als das normale Körperge-  
webe, an dessen Stelle es tritt. Mit Einbringen dieser verstärkenden Gaze in die  
Wunde stellt sich die Geschichte ganz anders dar. Das Nanomaterial, aus der sie be-  
steht, ist vielseitig talentiert: Zum einen vereint es Leichtigkeit mit einer unglaubli-  
chen Festigkeit, zum anderen stimuliert es die Bildung neuen Gewebes und hilft  
durch seine Struktur beim Ausrichten und Anordnen der Fasern. Während des Hei-  
lungsprozesses vereinigt es sich mit den Wänden des Stichkanals, so dass im Ender-  
gebnis deine Piercings eine viel höhere Zugfestigkeit haben werden als gewöhnliches  
Gewebe. Natürlich hat die Sache - wie alles im Leben - auch einen kleinen Haken.“ Er  
machte eine Kunstpause und sah ihr in die Augen. „Sobald sich dein Fleisch einmal  
mit der Gaze verbunden hat, verhindert sie, dass die Löcher jemals zuwachsen wer-  
den. Auch ist deine neue, künstliche Narbenhaut nicht mehr zu entfernen, außer man  
schneidet sie heraus. Allerdings ist das in deinem Fall nicht von Belang.“

Dieses Mal verzichtete Elena von vornherein auf eine clevere Entgegnung.

Nachdem Dr. Lowry das Röhrchen zunächst in ein mit klarer Flüssigkeit gefülltes  
Fläschchen getaucht hatte, benutzte er es, um die Piercing-Nadel aus ihrer Brust zu  
drücken, wobei es zugleich auch den flüssigkeitsgetränkten Mull in die Wunde ein-  
brachte. Seine Technik war raffiniert, wie Elena widerwillig zugeben musste; der über

den Rand des Röhrchens gestülpte, auf seiner Außenseite befindliche Teil der Gaze blieb an den Wänden des durch ihre Brust gestochenen Tunnels haften, so dass beim tieferen Eindringen des Röhrchens mehr von dem Nanomaterial aus seinem Inneren nachrückte, ebenfalls anhaftete und so die Wunde auskleidete. Schließlich trat das umhüllte Ende des Röhrchens auf der anderen Seite ihrer Brust durch die Bohrung in der Schablone hervor und wurde daraufhin zur Gänze hindurch geschoben, wobei aber die künstliche Haut im Stichkanal verblieb und dank eines speziellen Enzyms in der Flüssigkeit eine sofortige Verbindung mit seinen Wänden einging.

Lisa schnitt den überstehenden Teil der Gaze mit einem Skalpell ab, dann wählte Dr. Lowry aus den die Schablonen begleitenden Plastikstäbchen das passende aus und schob es in das Piercing. Dank des den Stichkanal auskleidenden Nanomaterials ließ sich das Stäbchen mühelos einführen, weshalb Elena kaum Zeit blieb, die ominöse Querbohrung in seiner Mitte zu registrieren.

„Mit dem Plastikretainer wird das Loch während der Heilungsphase offen gehalten, bis dein dauerhafter Fesselschmuck fertig ist und angebracht werden kann“, informierte sie Dr. Lowry, während er das Stäbchen in die Bohrung auf der gegenüberliegenden Seite der Schablone schraubte, bis seine beiden Enden bündig mit ihren Außenwänden abschlossen.

Die gebrauchte Nadel wurde weggeworfen, aber Lisa reichte ihm sofort eine neue. Die beiden arbeiteten als eingespieltes Team zusammen und versahen Elenas Körper im Akkord mit weiteren Löchern. Das erste Piercing hatte ihre Brust horizontal durchbohrt, das nächste verlief dagegen vertikal, im rechten Winkel dazu. Beide befanden sich nahe bei ihrem Brustkorb, mit dem zweiten gegenüber dem ersten etwa einen halben Zentimeter zur Brustwarze hin versetzt. In das Loch wurde auf die genau gleiche Weise das verstärkende Nanomaterial eingebracht, bevor es mit einem weiteren Retainer ausgefüllt wurde, der ebenfalls wieder eine Öffnung in der Mitte aufwies.

Piercing Nummer drei perforierte ihre Brust wiederum horizontal, diesmal in der Nähe der Spitze, unterhalb des Nippels. Ein kurzer, aber ziemlich dicker Stift, wiederum mit Loch im Zentrum, weitete bald danach den mittlerweile mit Gaze gefütterten Tunnel, den die Nadel in ihr Fleisch geschnitten hatte.

Das abschließende Piercing war das extremste und ehrgeizigste bisher und erwies sich auch als der Grund für die Querbohrungen, die gemeinsames Merkmal der Retainer in den zuvor gestochenen Piercings waren. Indem er den Querarm des die Schablone abschließenden T-Stücks als Führung benutzte, stieß Dr. Lowry eine dünne Nadel senkrecht in das Zentrum ihres Nippels, dann tiefer in ihre Brust hinein, wobei er sie -

während er sie weiter voran schob - beständig drehte, Trotz der Betäubung war das langsame, aber unerbittliche Vordringen der Nadel von starken Schmerzen begleitet. Elena verfolgte mit morbider Faszination, wie der Metallspieß Zentimeter für Zentimeter tiefer in ihre Brust sank, bis ihr plötzlich flau wurde und sie den Blick abwenden musste. Sechs mal stockte der Fortschritt der Nadel kurz; offenbar jeweils dann, wenn sie auf eines der lateralen Piercings traf und eine Schicht der festen Gaze durchstoßen musste. Kurz nachdem das letzte derartige Hindernis überwunden war, stoppte der Vormarsch der senkrecht aus ihrem Nippel ragenden Nadel zum Glück endgültig, und der stechende Schmerz wurde zu einem leichter erträglichen, dumpfen Pochen. Als Elena endlich wieder hinzuschauen wagte, hatte Dr. Lowry die Nadel bereits wieder herausgezogen und bereitete gerade das winzige Röhrchen vor, mit dem der stabilisierende Mull platziert werden sollte. Resigniert schloss sie die Augen und hielt sie zusammengepresst, bis das Ausbleiben weiterer, schmerzhafter Misshandlungen ihrer Brust anzeigte, das als letzter Akt der die Wunde weitende Stift in Stellung gebracht worden war.

Elena öffnete ihre Augen gerade rechtzeitig, um zu beobachten, wie Lisa die Vakuumpumpe ausschaltete und den Ansaugschlauch vom Stutzen der Schablone abzog. Mit einem schlürfenden Geräusch löste sich ihre Brust von den Wänden der Saugglocke, was erneute Unannehmlichkeiten mit sich brachte, weil die sie durchbohrenden Stifte zusammen mit der Schablone verhinderten, dass sie ihre natürliche Form annehmen konnte und sie stattdessen in eine neue und ungewohnte Konfiguration zwangen.

Dr. Lowry inspizierte die unter durchsichtigem Plastik eingeschlossene Brust eingehend, bevor er – offenkundig zufrieden – seinen Befund verkündete.

„Dank Alex' Maßarbeit ist alles sehr gut verlaufen. Bis alles soweit verheilt ist, können wir die Schablone leider nicht abnehmen, aber ich vermute, dass Du für ihren Schutz sowieso noch dankbar sein wirst. Du hast hoffentlich nicht die Angewohnheit, auf dem Bauch zu schlafen.“

Mit ihrem unartikulierten Stöhnen sorgte Elena für eine Neuauflage seines sardonischen Lächelns. Sein Grinsen wurde noch breiter, als er die Form für ihre andere Brust aufnahm.

„Die Natur, meine liebe Elena, liebt die Symmetrie, genauso wie Viktor.“

Und Symmetrie bekam er auch. Jeder Schritt der ganzen, ausgeklügelten Prozedur wurde mit ihrer rechten Brust getreulich wiederholt, bis sie zum Spiegelbild ihres Pendants geworden war. Elena hielt die meiste Zeit über ihre Augen geschlossen,

gewillt, die selbst gewählte Tortur stoisch zu überstehen. Dennoch konnte sie nicht verhindern, dass ein Rinnsal stummer Tränen ihren Augenwinkeln entkam und ihre Wangen herab lief. Dabei sollte sie gleich das Opfer noch schlimmerer Zumutungen werden.

Dr. Lowry schob einen Rollhocker zwischen ihre weit-gespreizten Beine und ließ sich darauf nieder, um sich ihren Genitalien zu widmen. Er positionierte die zugehörige Schablone auf ihrer Vulva und rückte sie zurecht, bis ihre Labien ihren Platz in den entsprechenden Aussparungen gefunden hatten, dann wurde die Vakuumpumpe angeschlossen und eingeschaltet. Der starke Sog brachte ihr Geschlecht in engen Kontakt mit dem inneren Profil der Form, wobei ihre Schamlippen weiter nach außen gezogen und ihre Klitoris aus der Deckung ihrer Vorhaut in die für sie gedachte Ausfräsung gelockt wurde.

Elena verfolgte aufmerksam, wie Lisa die verschiedenen Instrumenten für ihre Verunstaltung an Dr. Lowry weiterreichte, aber was er damit dort unten anstellte, konnte sie nicht direkt beobachten. Die Bügel, die gegen ihre Schläfen pressten, hielten ihren Kopf unverrückbar fest, so dass die blutbesudelten Erhebungen ihrer Brüste ihr Gesichtsfeld nach unten begrenzten. Aber was immer er tat, es war mit einer - angesichts der erwiesenen Wirksamkeit des Anästhetikums - alarmierenden Schmerzintensität verbunden.

Obwohl sich Elena bemühte, sie zu verscheuchen, drängte sich ihr die unwillkommene Erinnerung an die vielen, die Schablone durchlöchernden Bohrungen ins Bewusstsein. Dem Bild zufolge, das sich in ihr Gedächtnis eingebrannt hatte, waren ihre Labien dazu bestimmt, jeweils mehrfach gepierct zu werden, und ebenso würden weder ihre Klitoris noch deren Vorhaut von der Nadel verschont bleiben. Nach dem stetigen Fortschreiten der peinigenen Stiche zu urteilen, arbeitete sich Dr. Lowry langsam, aber sicher von ihrem Damm zu ihrer Klitoris vor; diese sparte er sich vermutlich für das qualvolle Finale auf. Unter den obwaltenden Umständen wäre Elena froh gewesen, wenn sich ihre böse Vorahnung wenigstens dieses Mal als falsch herausgestellt hätte; unglücklicherweise bestätigte sich wenige Minuten später auf schmerzhaft Weise, dass sie einmal mehr richtig gelegen hatte.

Nach einer schier nicht enden wollenden und stellenweise schwer erträglichen Sitzung stand Dr. Lowry schließlich auf und trat einen Schritt zurück. Er schaute zu, wie Lisa die Vakuumpumpe abzog und die Schablone entfernte, womit sie Elenas angeschwollene Vulva der kühlen Raumluft aussetzte. Elena reagierte darauf mit einem Keuchen, gefolgt von einem dankbaren Seufzen, als ihr die plötzliche Kälte ein

willkommenes Nachlassen des dumpf-pulsierenden Schmerzes in ihrem Schritt gewährte. Wie zuvor verbrachte Dr. Lowry einen Augenblick damit, seine Arbeit noch einmal kritisch zu begutachten, bevor er seine Aufmerksamkeit auf den letzten Körperteil richtete, der an diesem schicksalhaften Tag dauerhafte Veränderungen erfahren sollte: Elenas Gesicht.

Dr. Lowry und Lisa nahmen beiderseits ihres Kopfes Aufstellung. Die gepolsterten Klammern, die ihn wie in einem Schraubstock festhielten, erlaubten keinerlei Bewegung, so dass Elena den Handlungen der beiden nur aus den Augenwinkeln folgen konnte. Hektisch nach links und rechts blickend beobachtete sie, wie Dr. Lowry eine etwas kürzere, dafür vergleichsweise dicke Nadel auswählte, während seine Assistentin nach der Schablone für ihre Nase griff. Elena registrierte diese Vorbereitungen mit kaum verhohlener Furcht, da in ihren Augen mit dem offenbar unmittelbar bevorstehenden Durchstechen ihrer Nase ein Akt drohte, der wie kein zweiter ihren Status als Sklavin proklamierte. Außerdem war sie sich sicher, dass Viktor die in dem Piercing dieses neuralgischen Organs inhärenten Möglichkeiten zu ihrer Kontrolle und Erniedrigung ohne Gnade ausnutzen würde. Gleichwohl kam neben ihrer mühsam unterdrückten Panik noch eine weitere, konträre Emotion ins Spiel: ein intuitives, beinahe unbewusstes Verlangen nach genau dieser Konsequenz, vor der es ihr verstandesmäßig graute.

Wie ein Kaninchen auf die Schlange starrte Elena auf den immer näher kommenden Acrylglasblock, bis sie zu schielen begann. Als sein oberer Rand ihre Nasenspitze berührte, hielt Lisa kurz inne, um die von der Innenseite der Schablone entspringenden, abgeplatteten Kegelstümpfe in eine Linie mit Elenas Nasenlöchern zu bringen, dann schob sie den Block entschlossen nach oben über ihre Nase. Elena fühlte, wie er ihre Nasenflügel dehnte und unangenehm an der empfindlichen Nasenscheidewand scheuerte, bis er schließlich von unten gegen ihren Nasensteg presste und ihr panischer Atem deutlich hörbar durch die Hohlzapfen piff, die ihre Nasenlöcher jetzt ausfüllten.

Kaum hatte Lisa die Schablone in Stellung gebracht, als Dr. Lowry übernahm und die Nadel mit ruhiger Hand in die einzige Querbohrung des Acrylglasblocks einführte, bis sie sanft gegen den rechten Nasenflügel stieß. Elena fühlte einen Stich, als die scharfe Spitze ihre Haut ritzte, einen guten Fingerbreit über ihren Nasenlöcher, aber noch unterhalb des Punkts, an dem der Nasenscheidewandknorpel ins Nasenbein überging. Sie wusste, dass es sich dabei lediglich um die Ouvertüre gehandelt hatte und biss die Zähne zusammen, bis sich ihre Kiefermuskeln wie gespannte Seile unter der Haut abzeichneten.

Dr. Lowry hielt mit einer Hand die Schablone fest, dann stieß er in einer flüssigen Bewegung die Nadel hindurch. Eingeschlossen zwischen den Wänden der Form, hatte Elenas Fleisch keine Ausweichmöglichkeit. Die Hohladel perforierte erst ihren rechten Nasenflügel, durchbohrte dann mühelos den steifen Knorpel ihrer Nasenscheidewand und kam schließlich auf der Außenseite ihres linken Nasenflügels wieder zum Vorschein. Das Durchstoßen ihrer Nase war von einem stechenden Schmerz begleitet, der Elena die Tränen in die Augen trieb, dank des starken Anästhetikums aber gleich wieder nachließ. Bevor sie einen Schrei ausstoßen konnte, war alles bereits wieder vorbei.

'Ja!', seufzte sie stumm auf. Der schicksalhafte Akt war vollzogen.

Sobald erst einmal der von Viktor in Auftrag gegebene Schmuck angebracht war, würde es keine Möglichkeit mehr geben, die verräterischen Zeichen ihres neuen Status zu verbergen, da die kompromisslose Art ihrer Modifikationen weit über das hinausging, was als zwar fehlgeleiteter, aber unschuldiger Versuch der Verschönerung durchgehen konnte. Elena erlebte einen Moment perfekter innerer Ruhe, als ihr zu lange verleugneter Masochismus final über die vertrauten Einwände der widerstrebenden Stimmen in ihrem Kopf triumphierte. In benommenem Schweigen ließ sie den angehaltenen Atem entweichen und blinzelte die Tränen aus ihren Augen. Entlang ihrer Nase nach unten blickend, konnte sie gerade noch die verschwommenen Enden der Nadel ausmachen, die auf beiden Seiten aus der Schablone herausragten. Wie in Trance beobachtete sie den Blutstropfen, der sich langsam an der Nadelspitze formte, und wünschte sich, dass dieser magische Moment nie vergehen möge. Aber leider nahmen ein wie immer gleichgültiges Universum und Dr. Lowry von ihren Wünschen keinerlei Notiz.

Er und Lisa setzten ihr Werk mit der gewohnten Effizienz fort und bevor noch der Tropfen die kritische Masse erreichen konnte, bei der die Gravitation die kombinierten Kräfte von Adhäsion und Oberflächenspannung überwinden konnte, wurde die Nadel von dem mittlerweile vertrauten Röhrchen zum Einbringen der künstlichen Haut verdrängt. Gleich darauf wurde das Röhrchen wieder entfernt, während die stabilisierende Gaze zurückblieb, dann führte Dr. Lowry ein winziges Skalpell in den hohlen Kegelstumpf ein, der ihr linkes Nasenloch weitete, und durchtrennte das widerstandsfähige Nanogewebe, wobei er zugleich dessen überstehenden Enden so gut es ging zurechtstutzte. Nachdem er den Vorgang auf der anderen Seite wiederholt hatte, konnte Lisa die Schablone vorsichtig wegziehen, ohne die Gaze mitzureißen. Trotzdem wurde beim Herausziehen der Zapfen aus ihren Nasenlöchern ein unangenehmer Zug auf die frisch gestanzten Löcher ausgeübt, so dass Elena



ausgesprochen froh war, als die letzten Ausläufer der Form ihre Nase endlich verlassen hatten.

Zu ihrem Leidwesen wurde ihr aber unmittelbar im Anschluss der Plastikstab zum Dehnen ihres Nasallang-Piercings durch die Nase geschoben, der sich als sehr unangenehmer Neuzugang zu ihrer wachsenden Sammlung ähnlicher Eindringlinge gesellte, welche die Löcher in ihren Brüsten und ihrer Vulva okkupiert hielten. Da diese Stifte dort verbleiben würde, bis die Löcher abgeheilt waren, würde sie sich aber nolens volens mit ihrer irritierenden Anwesenheit abfinden müssen. Elena bekam auf diese Weise einen kleinen Vorgeschmack davon, wie sich ihre endgültige und dauerhafte Ausstattung anfühlen würde. Es würde nicht leicht werden, sich daran zu gewöhnen, und so war es wahrscheinlich eine gute Sache, dass das letzte Piercing sie emotional erschöpft und leicht benommen zurückgelassen hatte, insbesondere da ihre aktuellen Leiden noch nicht ausgestanden waren.

Als nächstes kam ihr Mund an der Reihe, seinen Anteil an wenig zärtlichen Zuwendungen zu empfangen.

„Mach' den Mund weit auf und strecke die Zunge heraus, bitte!“, verlangte Dr. Lowry.

Misstrauisch beäugte Elena die von Lisa bereitgehaltene Form für ihren Mund. Wo die Schablone für ihre Nase nur eine einzige, wenn auch große Querbohrung aufgewiesen hatte, war diese hier scheinbar mit Führungslöchern für Dutzende Nadeln gespickt. Widerstrebend kam sie - so gut sie eben konnte - seinem Befehl nach, wurde aber dennoch mit einem beinahe ausgerenkten Kiefer belohnt, als Lisa ihr die Form mit Nachdruck an der von ihren Zähnen gebildeten Barriere vorbei in die Mundhöhle presste. Einmal dort untergekommen, ließ das schmerzhaftes Ziehen aber nur marginal nach, da ihr die Form den Kiefer weiterhin unnatürlich weit spreizte. Ihre Muskeln begannen beinahe sofort, gegen die Misshandlung zu protestieren, und Elena wünschte sich sehnlich, dass die vorgesehenen Prozeduren baldmöglichst erledigt sein würden, was auch immer sie beinhalteten.

Zuerst schloss Lisa aber die Vakuumpumpe an und schaltete sie ein, woraufhin der starke Sog Elenas Zunge weit heraus und komplett in die zur ihrer Aufnahme gedachte, dünne Plastikhülle zwang. Gleichzeitig saugten sich Lippen und Zahnfleisch am naturgetreu modellierten Profil der Schablone fest, so dass selbst jedes Muskelzucken effektiv unterbunden war. Mit weit ihrem aufgesperrtem Mund, den um den Dichtflansch der Form gedehnten Lippen und ihrer bis zur Schmerzgrenze herausgezogenen Zunge war Elena meisterhaft präpariert. Alles war leicht erreichbar und sie

war gleichzeitig hilflos, sich gegen das Kommende in irgendeiner Form zur Wehr zu setzen.

Natürlich nutzte Dr. Lowry die Situation weidlich aus und bediente sich seines schier unerschöpflichen Vorrats an Nadeln, um Elena mit noch mehr Löchern zu versehen. Nachdem er ihre Zunge zum zweiten Mal durchbohrt und dabei von einem gefühllosen Klumpen in ihrem Mund in einen schmerzhaft pochenden verwandelt hatte, begann die Umgebung vor ihren Augen zu verschwimmen, als die Anspannung und der Stress ihrer andauernden Qualen ihren Tribut forderten. Jetzt, da die Wirkung des Betäubungsmittels langsam nachließ, fingen ihre Brüste und Genitalien an, ernsthaft weh zu tun. Elena schloss ihre Augen und gestattete ihrem Verstand, in eine Art masochistischer Trance zu fallen, die es ihr ermöglichte, ein Quantum Trost in ihrer ansonsten schwer verdaulichen Situation zu finden, nämlich dass sie hilflos auf einen Stuhl geschnallt war, um auf jede erdenkliche Art und Weise perforiert zu werden... und das alles auf eigenen Wunsch!

Die weiteren Nadelstiche in ihrer Zunge und ihren Lippen erduldet sie teilnahmslos, das nachfolgende Setzen der Retainer-Stifte bekam sie kaum noch mit. Sogar die zuvor herbeigesehnte Entnahme der Schablone hatte ihre Dringlichkeit eingebüßt, da zu diesem Zeitpunkt das Brennen ihrer überdehnten Kiefermuskeln nur ein weiterer Tropfen im Meer ihres Leidens war. Zudem erwies sich die Erleichterung, welche das Herausziehen der Form schließlich mit sich brachte, als äußerst kurzlebig, da Dr. Lowry ohne Atempause das Angriffsziel wechselte und seinen Feldzug gegen ihre Ohren startete. Zuerst wurden auf jeder Seite die entsprechende Schablone platziert, indem der Fortsatz zu ihrer Verankerung Elena tief in den Gehörgang geschoben wurde, bis er unangenehm gegen das Trommelfell drückte, dann fing die Attacke der Nadeln gegen ihre Ohrmuscheln an.

Erst nachdem das Trommelfell schmerzhafter Nadelstiche minutenlang ausgesetzt hatte, wachte Elena aus ihrer tranceartigen Versunkenheit auf und wurde langsam wieder ihrer Umgebung gewahr.

Zu ihrer Überraschung hatte Dr. Lowry den Raum bereits verlassen und die Nacharbeiten in die Hände seiner fähigen Assistentin gelegt. Lisa wischte das getrocknete Blut weg und behandelte Elenas Wunden mit einem Antiseptikum, das dankenswerterweise zu den nicht brennenden Sorten zählte. Wo es erforderlich war, sicherte sie die Retainer-Stäbchen vor dem Herausfallen, indem sie die Abschlusskappen auf ihre überstehenden Enden setzte.

Schließlich befreite sie eine physisch und psychisch erschöpfte Elena von ihren Fesseln und half ihr aus dem Stuhl. Das schnelle Aufstehen, nachdem sie so lange reglos festgeschnallt gewesen war, machte Elena schwindlig und sie wäre zweifellos umgekippt, wenn Lisa sie nicht gestützt hätte. Ihr Gehirn wurde von Schmerzsignalen aus nahezu jedem Teil ihres Körpers überflutet und zu allem Überfluss versprach das Pochen hinter ihrer Stirn, sich zu einer veritablen Migräne auszuwachsen. Mit Lisas Hilfe bewältigte sie die wenigen Meter in den angrenzenden Raum, der als Aufwachzimmer eingerichtet war. Mit jedem Schritt machten sich die Eindringlinge, mit denen ihr Körper gespickt war, auf unerwartete, aber generell unangenehme Weise bemerkbar. Elena ließ sich vorsichtig auf das weiche Bett nieder und akzeptierte bereitwillig Lisas Angebot, ihr ein Schmerzmittel zu verabreichen. Glücklicherweise begann das Analgetikum gleich nach der Injektion zu wirken und ließ Elena in einen tiefen und traumlosen Schlaf völliger Erschöpfung fallen.